

Neues aus Langen Brütz



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Peenemünde, 2018:
Diese Abbildung zeigt den letzten Chef der Volksmarine, Vizeadmiral a. D. Hendrik Born. Das Gemälde im Hintergrund stellt das Küstenschutzschiff „Berlin Hauptstadt der DDR“ beim Einlaufen in Warnemünde dar. Hendrik Born wurde für dieses Schiff ausgebildet, aber es kam nie zum Einsatz.

42

von Siegfried Wittenburg
42. Ausgabe
April 2019

Liebe Leserinnen und Leser,

meine Heimat-Serie muss ich leider unterbrechen, denn, wie schon in meiner Mail vom 15. Februar 2019 erwähnt, hat mich ein Beitrag auf SPIEGEL ONLINE einestages zu allerlei Gedanken zur deutschen Einheit animiert. Die Titelzeile lautete: „Wende-Fotograf Daniel Biskup ´Der Osten bekam die D-Mark, gebraucht hätte er Wertschätzung´. Der Fotoreporter Daniel Biskup hat Fluchten aus der DDR, Mauerfall und Wendejahre mit der Kamera begleitet. Er erlebte die Umbruchzeit und benennt, warum die Ostdeutschen im Landtagswahljahr 2019 noch immer enttäuscht sind.“

Ich möchte darauf hinweisen, dass die Titelzeile journalistisches Handwerk ist, um Aufmerksamkeit zu erzielen. Inhaltlich ist diese Unsinn. Auch sind die Ostdeutschen (Wer sind Ostdeutsche?) mehrheitlich nicht von der Umbruchzeit enttäuscht. Allerdings jagt eine recht starke Minderheit vor allem den Westdeutschen Angst ein, weil bei den kommenden Landtagswahlen in Brandenburg, Sachsen und Thüringen ein Rechtsruck möglich wird. Es ist die Angst vor Gewalt, Dummheit und Rückschritt. Sicher, sie ist berechtigt. Deshalb schaue ich genauer hin und teile Ihnen meine Beobachtungen und Fotografien mit, direkt aus dem Osten.

Viel Vergnügen!

Ihr Siegfried Wittenburg



Foto: Anna Elisabeth Bruß, 2018

Der Autor und Herausgeber ist Träger des Ordens „Banner der Arbeit“ Stufe III 1983, der „Ehrendadel für Fotografie“ in Bronze 1987 und des „Friedensnobelpreises“ 2012 in der EU. Jetzt konnte er sich eine neue Brille leisten.



Germany, Saxonia, Leipzig, Nikolaikirche, 2014

„Kirche offen für alle“ steht heute noch vor dem Haupteingang der Leipziger Nikolaikirche. Der Pfarrer Christian Führer (1944-2014) öffnete sie für alle Menschen. Sie stand für Jugend und Innovation. Selbst die Punkband „Wutanfall“ durfte hier auftreten. Die Friedensgebete in der Nikolaikirche und die folgenden Montagsdemonstrationen leiteten das Ende der DDR ein.

Leipzig, Januar 2019

Mich erreicht die Meldung, dass Leipzig die schönste Stadt Europas sein soll. Ich verhalte mich solchen Bewertungen gegenüber sehr skeptisch, denn die Kriterien sind sehr unterschiedlich und das Ergebnis kann nur subjektiv gefärbt sein. Ich mag viele Städte Europas, darunter Rotterdam, Danzig und Bad Nauheim, je nachdem, wo ich mich an interessante Begegnungen mit den dort lebenden Menschen erinnern kann. Bitte haben Sie Verständnis, dass ich nicht alle aufzählen kann. Allerdings freue ich mich, dass inzwischen auch die Städte in Ostdeutschland in der subjektiven Wahrnehmung weit nach oben gerückt sind. Wir alle wissen, dass dieses in Vorzeiten vollkommen anders war. Ich weiß, wovon ich spreche. Nur fordern solche Hitlisten den Besucher heraus, doch genauer hinzuschauen, um eventuell noch einen schwerwiegenden Makel zu erkennen. Aber was ist eine schöne Stadt?

Nach meinem Besuch im Zeitgenössischen Forum kehre ich zum Hauptbahnhof zurück. Keine Frage, der größte Kopfbahnhof Europas ist ein Erlebnisbahnhof. Haben die Züge der Bundesbahn Verspätung, kann ich Rolltreppe fahren, in der Shopping-Meile shoppen gehen, den Bettlern Münzen in den Hut werfen oder eine Bratwurst essen. Ich entschlief mich spontan, mit einer Straßenbahn eine Stadtrundfahrt zu unternehmen. Dazu benötige ich ein Ticket. Doch der Ticketautomat möchte mein Geld nicht, jedenfalls nicht meinen 20-Euro-Schein. Ich frage in zwei Läden die Verkäuferinnen, ob sie den Schein in zwei kleinere wechseln würden. Nein, das dürfen sie nicht. So kaufe ich eine Ansichtskarte, erhalte Wechselgeld und kann nach Connewitz fahren. Dort sind die Häuserwände kunstvoll mit Graffiti besprüht und ich überlege, ob das Punkte bei der Bewertung gegeben hat. Vielleicht zählten auch die zahlreichen Tattoo-Studios.

Nach der Rundfahrt verbreitet sich in Leipzig beleuchtete Dunkelheit. Ich checke in einem Hotel nahe am Augustusplatz ein, das mir alles bietet, was ich für eine Nacht benötige. Am Abend streife ich durch die Leipziger Innenstadt mit ihren hell erleuchteten Geschäften. Sie befinden sich zwar auf dem Niveau deutscher Großstädte, doch ich vermisse Individualität. Auch die Klotzigkeit der Gebäude behagt mir nicht. Es gibt kaum Plätze zum Verweilen. Die Mädlerpassage treffe ich menschenleer an und nach dem

Studium der Abendkarte am Auerbachs Keller wende ich mich aus preislichen Gründen ab, weil erst Mittwoch ist. Ebenso ergeht es mir beim Anschauen der Speisekarten im Barfußgäßchen: Sie sind schick, entsprechen aber nicht meinem Budget mitten in der Woche. Dann fiel mein Blick auf den Augustiner am Markt. Dort, wusste ich, gibt es bayerisches Bier und ein Gericht passend zum Portemonnaie.

Beim Betreten des stilgerechten Wirtshauses, das in der Größe dem Münchner Original kaum nachsteht, empfängt mich die komplette Personalschaft im Dirndl bzw. in Lederhose. Ich sage: „Hier muss ich wohl Grüß Gott sagen?“ Die Personalschaft lächelt und sagt tatsächlich „Grüß Gott.“ Ich möchte jetzt einwenden, dass Ostdeutschland die atheistischste Region der Welt und Leipzig sicher keine Insel der Frömmigkeit ist. Nachdem ich kulinarisch versorgt wurde, frage ich die im Dirndl gekleidete Kellnerin, ob sie aus Bayern oder aus Sachsen kommt. „Aus der Ukraine“, antwortet sie. Anschließend stelle ich dem Kellner in Lederhose und kariertem Hemd die gleiche Frage. „Ich bin Sachse“, antwortet er, „aber diese Kleidung hat schon August der Starke getragen.“ Es ist schon zu spät, um diese Aussage auf ihre historische Korrektheit zu überprüfen und frage verständnisvoll: „Sicher wollen Sie bayerisches Bier verkaufen?“ „Ja.“

Beim Bier aus München muss ich über diese Aussage nachdenken. Ich kenne das Selbstbewusstsein der Bayern („Mir san mir!“), das das der Sachsen („Weschn was flennste denn nu schonwider rum?“) haushoch überragt. Auch verbreitet sich die Vermutung in mir, dass das Bundesland Sachsen bei der Einführung seines Namenszusatzes „Freistaat“ stark nach Bayern geschickt hat. Ich grabe in der Geschichte. Der Freistaat Bayern existierte bereits, bevor er ein deutsches Bundesland wurde. Sachsen hingegen legte sich erst am Tag der deutschen Einheit diesen Namenszusatz zu. Eine rechtliche Bedeutung ist damit nicht verbunden, hört sich nur wichtiger an.



Germany, Saxonia, Leipzig, Richard-Wagner-Straße, 2019

Eine aufwändige Fassadengestaltung gegenüber des Hauptbahnhofs erzählt von der friedlichen Revolution in Leipzig.



Germany, Saxonia, Leipzig, Bornaische Straße, 2019

In Leipzig-Connewitz gibt es wohl kaum eine Wand, die nicht mit Graffiti verziert ist. Auch die Tattoo-Studio-Dichte ist außerordentlich hoch. Es ist ein Stadtteil mit erhöhtem Gewaltpotenzial, ausgehend von linksextremen Autonomen. Das mag daher rühren, dass sich unmittelbar nach 1990 in Ostdeutschland rechte Gewalt entladen konnte. Wenn man so will, werden die Meinungsverschiedenheiten heute zwischen extrem Links und extrem Rechts auf anderen Ebenen ausgetragen.



Germany, Saxonia, Leipzig, Am Markt, 2019

Augustiner: Das Bier schmeckt und der Hausschmankerl mit Konservierungsstoff, Farbstoff, Antioxidationsmittel und Geschmacksverstärker vertreibt den Hunger. Nur die Kluft des Personals erscheint mir an diesem Ort sehr seltsam.

Doch wie verstehe ich die Sachsen? Die Kellnerin aus der Ukraine ist nach Deutschland gekommen, um Geld zu verdienen. Ob sie dabei einen Blaumann, einen weißen Kittel oder ein Dirndl trägt, ist unerheblich. Zu Hause in Mariupol geht sie wieder in „zivil“. Auch ein Ostfrieser, ein Kölner oder ein Mecklenburger würden sich ernsthaft nie als ein Bayer verkleiden. Das hat mit Fremdenfeindlichkeit nichts zu tun, sondern mit Kultur in den Regionen der deutschen Föderation. Auch wenn man sich in Bayern umschaute, ist nicht immer Heimat drin, wo Heimat draufsteht. Ein geschäftstüchtiger bayerischer Gastronom steckt seine Personalschaft aus Polen, der Slowakei und Slowenien schon mal in Trachten, um seinen Schmarrn besser zu verkaufen.

Diese Geschichte wird anders verlaufen sein: Der Kellner war in Sachsen arbeitslos und musste als Kunde regelmäßig bei der Agentur für Arbeit erscheinen. Diese hat ihm den Job im neu eingerichteten Augustiner vermittelt. Abschlagen durfte er unter Androhung von Kürzung seiner Bezüge nicht. Der bayerische Arbeitgeber, dem mit hoher Wahrscheinlichkeit der Lohn der

Personalschaft in den ersten Monaten von der Arbeitsagentur gesponsert wurde, schrieb die Arbeitskleidung vor. Was blieb dem Sachsen übrig, als die Konditionen zu akzeptieren? So entwickelt er für sich persönlich eine neue Identität, verbiegt etwas die Geschichte und beruft sich auf August den Starken. Dabei sächzelt er als Atheist „Grüß Gott“. Und das in einer Metropole der Helden von 1989!

Ich bezweifle, ob das auf Dauer gut geht. Als ich gehe, lasse ich das Stimmengewirr eines fast voll besetzten Wirtshauses hinter mir. Es wird ein satter Gewinn nach München fließen. Aber hat Sachsen nicht auch ein bekanntes Bier? Richtig: Radeberger! Die Brauerei wurde 1872 gegründet und war Hoflieferant Seiner Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen. Die Radeberger Gruppe KG, eine Tochtergesellschaft der Dr. August Oetker AG, sitzt in Frankfurt am Main. Sie erzielt einen Jahresumsatz von 1,9 Mrd. Euro. Ob diese ihre Getränke in Uniformen des deutschen Kaiserreichs ausschenkt, wie Friedrich August III. sie getragen hat, ist mir nicht bekannt.

Peenemünde, Dezember 2018

Einer Einladung zu einer Buchpräsentation folgend, reise ich bis kurz vor die Grenze zu Polen. Die pommerschen Kleinstädte Torgelow und Eggesin im heutigen Kreis Vorpommern-Greifswald sind als Garnisonsstädte bekannt. Ab 1935 errichteten dort die Nationalsozialisten Rüstungsbetriebe und bauten Wohnanlagen für die Beschäftigten. Männer, die nach dem Krieg dort ihren Wehrdienst bei der NVA geleistet haben, nannten die Gegend „Land der drei Meere: Waldmeer, Sandmeer, nichts mehr.“ Richard Kruse (Name geändert) holt mich vom Haltepunkt der Bahn ab. Durch die Scheiben seines BMW sehe ich modernisierte und gepflegte Städtchen. Ebenso erhalte ich einen Eindruck vom größten Arbeitgeber der Region: die Eisengießerei Torgelow GmbH. Sie beschäftigt bei ca. 100 Millionen Euro Umsatz um die 500 Mitarbeiter und befindet sich in österreichischem Besitz. Während der Fahrt durch das Waldmeer fallen mir die ehemaligen Militärgelände auf. Eine ganze Panzerdivision mit einer Stärke von 322 modernen Panzern zuzüglich weiterer Waffeneinheiten und 8.750 Mann waren hier während des Kalten Krieges stationiert. Richard Kruse erzählt, dass es einem Brigadegeneral der Bundeswehr die Sprache verschlagen hat, als er 1990 diese Kampfkraft zu Gesicht bekam.

Die hochgerüsteten Einheiten wurden eliminiert, Berufssoldaten nach Hause in den Frieden geschickt und Siedlungen mit Mehrfamilienwohnhäusern zurückgebaut. Die Einwohnerzahl hat sich fast halbiert. Die Region ist Hochburg der Rechten, denn Rechtssein ist der Protest gegen die rot-schwarze Landesregierung in Schwerin, die sich weit entfernt im Westen befindet. Der Schritt von Schwarz zu Blau oder gar Braun ist kurz. Die Bevölkerung nimmt es ihr übel, dass die Region wirtschaftlich abgehängt ist und darüber hinaus für sie wichtige Krankenhäuser schließt. Historisch gehört die Region zum Wirtschaftsraum Stettin, doch mit einem Federstrich Stalins, der mit den Alliierten den „größten Feldherrn aller Zeiten“ besiegt hat, wurde diese Großstadt mit heute 450.000 Einwohnern von Deutschland abgetrennt und Polen zugeordnet. Eine wichtige Eisenbahnbrücke der Strecke von Berlin nach Swinemünde auf der Insel Usedom und weiter zu den Seebädern wurde 1945 von der Wehrmacht gesprengt. Sie ragt seitdem als denkmalgeschütztes Stahlgetüm aus dem Küstengewässer des Stettiner Haffs.

Erst 2018 hat Schwerin vergessen, die Bedeutung des Wiederaufbaus der Bahnstrecke gegenüber dem Bund fachgerecht zu argumentieren, um sie im Bundesverkehrswegeplan bis 2030 zu verankern. Eine Stadt der Europäischen Union mit 40.000 Einwohnern wurde einfach vergessen. Wer in Schwerin keine Arbeit findet, fährt morgens nach Hamburg und kommt abends wieder nach Hause. Wer im Osten Mecklenburg-Vorpommerns Arbeit sucht, zieht ganz weg. Die jungen Frauen zuerst.

Die Vorstellung des Buches „Es kommt alles ganz anders“ findet am Abend im Marinemuseum in Peenemünde statt. Der Autor ist Hendrik Born, ehemaliger Vizeadmiral und letzter Chef der Volksmarine. Richard Kruse und ich tasten uns durch das schwach beleuchtete Hafengelände der ehemaligen 1. Flottille. Gleich nebenan befindet sich das Historisch Technische Museum der ehemaligen Versuchsanstalt für Raketentechnik. Am Kai dümpeln zwei schrottreife Raketenschnellboote, dahinter kommt ein hell erleuchteter Flachbau zum Vorschein. In einem Ausstellungsraum werden Schiffsmodelle der Volksmarine, Gemälde, Uniformen und weitere militärische Utensilien präsentiert. In einem anderen Raum locken allerlei Souvenirs zum Kauf. Ein älterer Museumsmitarbeiter, dem Anschein nach ein früherer Offizier, spricht mit mir wie mit einem ehemaligen Parteikumpel und duzt mich unangenehm. Schlechte Erinnerungen kommen hoch und ich gehe auf Abstand.

Die etwa sechzig Sitzplätze im Saal sind ausschließlich von älteren Männern in Zivilkleidung besetzt, einige davon sind weißhaarig. Der Autor wird mit militärischen Ehren begrüßt und die Männer sprechen sich mit ihren ehemaligen Dienstgraden an. Hendrik Born projiziert Bilder auf die Leinwand und erzählt seine Biografie. Er beginnt mit seiner Kindheit, stellt seine Entwicklung als Offizier der Volksmarine dar, berichtet von seinem Studium an der Seekriegsakademie in Leningrad und seiner Ausbildung für den Einsatz auf dem Küstenschutzschiff „Berlin Hauptstadt der DDR“ in der 4. Flottille in Rostock-Warnemünde. Erst als Hendrik Born über Michail Gorbatschow schimpft, wird er politisch und es wird deutlich, wie loyal er zum Staat stand. Ich muss schmunzeln, als der Admiral stolz von den guten Noten erzählt, die er von seinen Vorgesetzten für die Ausführung der Übungen und Manöver



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Peenemünde, 2018

In der Alten Wache, ein Gasthaus mit Pension, kümmert sich Axel Dietrich um die Gäste. Prominentester Gast war vor wenigen Jahren der König von Schweden. In seinem „ersten“ Leben war Dietrich Korvettenkapitän der Volksmarine. Die Gaststube ist mit Erinnerungsgegenständen reich bestückt und ein nicht authentisches, goldgerahmtes Gemälde von ihm schmückt die Wand. Denn: Offiziere mit Bart gab es in der DDR nicht. Hendrik Born hätte dieses untersagt.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Eggesin, 2019

Ernst Amende, ehemals Drogist und fachkundiger Fotohändler. Heute befinden sich nur noch Bilderrahmen im Sortiment.

erhielt. Als damals Wehrpflichtiger habe ich anders gedacht, denn diese Übungen galten der Vernichtung meines eigenen Bruders im Westen. Aber worauf soll der ehemalige Admiral sonst stolz sein?

Mitten im Umbruch der DDR wurde Hendrik Born (Jahrgang 1944) am 11. Dezember 1989 zum Chef der Volksmarine berufen. „Diese Zeiten brauchen neue Köpfe“, sagte der damalige Verteidigungsminister der Modrow-Regierung, Admiral Theodor Hoffmann. „Sie sind jung und akzeptiert in der Truppe. Sie müssen das machen.“ „Ich war sicher kein Oppositioneller oder Regimekritiker, aber ich betrachtete das DDR-Regime spätestens in seiner letzten Phase mit sehr kritischen Augen“, erinnert sich Born. „Bei einem mehrtägigen Flottenbesuch im schwedischen Göteborg stellte ich für mich fest, dass hier ein Gesellschafts- und Sozialsystem hervorragend funktionierte. Genau so stellen wir uns den Sozialismus in der DDR vor.“

Sein Leben verlief unaufgeregt und stetig aufsteigend, bis der Herbst 1989 den Staat zu Fall brachte. Natürlich hatte Gorbatschow daran seinen Anteil. Bürgerrechtler erschienen im Stab der Volksmarine und junge Matrosen stellten Fragen, worauf die Führung keine Antworten mehr wusste. Er nahm skurrile Meldungen entgegen wie: „Keine besondere Vorkommnisse. Sechs Mann sind desertiert.“ Ein Schiff der Volksmarine lag laut Einsatzplan ständig auf „Friedenswacht“ vor der Insel Fehmarn. Als die Seeleute an Land gingen, besuchten sie ihre Verwandten in der Bundesrepublik.

Der Admiral a. D. stellt die friedliche Revolution so dar, als ob sie der Besonnenheit des Staates und seiner militärischen Führung zu verdanken ist. In Wirklichkeit waren es die Bürger, die über die nötige Weitsicht und Disziplin verfügten. Hendrik Born wurde am letzten Tag der DDR, am 2. Oktober 1990, entlassen. Er fand Arbeit beim Bremer Vulkan und wurde später Verkaufsleiter für MAN im Gebiet Kaspisches Meer und der Türkei. Weil er Russisch sprach. „Diese Gegend ist für uns noch ein weißer Fleck“, sagten seine neuen Arbeitgeber.

Zurück in einem Dorf bei Eggesin stehe ich vor dem Bücherregal von Richard Kruse und bin beeindruckt von seiner Literatur über die jüngste deutsche Geschichte. Er zieht ein Buch heraus und drückt es mir in die Hand. „Der Mann, der die DDR retten wollte“.

Der Autor heißt Alexander Schalck-Golodkowski. Er hat das Exemplar persönlich signiert. Ich schlage zufällig die wichtigste Seite auf und lese:

„Das System des real existierenden Sozialismus hatte nach 40 Jahren abgewirtschaftet und war nicht reformierbar. Die inneren Widersprüche waren unauflöslich. Ich denke an die Diskrepanz zwischen dem politischen Führungsanspruch und seiner Entfremdung von den Realitäten unseres Staates. Die deutsche Wiedervereinigung war, alles in allem, ein Glücksfall. Zwar hat es nicht wenige Verlierer gegeben, zu denen ich in gewissem Sinne zähle. Doch wesentlich mehr Menschen, und langfristig vor allem den jüngeren, wurde eine Zukunft eröffnet, die sie in der DDR nicht gehabt hätten. Ohne die Bundesrepublik hätte Ostdeutschland mit noch viel größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, als es heute der Fall ist. Das zeigt schon der Blick auf die Situation anderer ehemaliger sozialistischer Länder.“

Ernst Amende ist Drogist. Seine Leidenschaft ist die Fotografie und so betrieb er in Eggesin eine Fotodrogerie. Gleichzeitig engagierte er sich für die Amateurfotografie. Mit dabei waren Berufssoldaten der NVA, denn diese gab es in der Gegend reichlich. Ich lernte ihn als einen fachkundigen und vertrauenswürdigen Menschen kennen. In den wilden Jahren nach der deutschen Einheit war ich als Mitarbeiter im Außendienst für Canon tätig und hatte das Glück, dass diese Fotoapparate auch von den ehemaligen NVA-Offizieren, die teilweise von der Bundeswehr übernommen wurden, begehrt waren. So kam ich mit Ernst Amende ins Geschäft. Auf die Rechnung, wie viele Millionen D-Mark alle vier Canon-Kollegen in den „neuen Bundesländern“ erwirtschaftet haben, wie viel Geld davon hängen blieb und wie viel wieder auf anderen Wegen in den Westen zurückgeflossen ist, möchte ich heute verzichten. Ich traf den Drogisten nach etwa 25 Jahren wieder. Er erkannte mich sofort. Jetzt ist er Rentner, hilft gelegentlich im Laden aus, denn die Drogerie führen seine Tochter und sein Schwiegersohn fort.

Fotoapparate und Zubehör sind aus dem Sortiment verschwunden. Es ist niemand mehr da, der sich dafür interessiert. Ernst Amende macht auf mich einen traurigen Eindruck. Ich kann nachvollziehen, dass der erlittene Kulturverlust schmerzlich ist.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Rostock-Warnemünde, 2018

Das Gebäude im Hintergrund war ursprünglich ein Hotel. Im Sozialismus, nach Enteignung durch die Aktion Rose, war es ein Kulturhaus, unterhalten von der Warnowwerft. Nach 1990 wurden dort Ferienwohnungen eingerichtet. Für die Tourismuswirtschaft wurde die Kultur ersatzlos gestrichen,

Rostock-Warnemünde, 1991

Der Leiter des Kulturhauses der Warnowwerft macht ein ernstes Gesicht, als er mich als Leiter des Foto Klub Konkret auffordert, ein Konzept zu erarbeiten, wie sich die Zukunft dieser Arbeitsgemeinschaft vorzustellen wäre. Die Warnowwerft, vorher VEB, jetzt GmbH, gehört der Treuhand und es wird verhandelt, diese an einen norwegischen Konzern zu verkaufen. Angesichts des für moderne Anforderungen unwirtschaftlichen Betriebes ist das Kulturhaus unmittelbar am Leuchtturm für die neuen Investoren ein Filetstück. Die Warnowwerft unterhält das Haus und etwa 20 Volkskunstzirkel von einer Trachtengruppe über einen Holzschnitzzirkel bis hin zum aufmüpfigen Fotozirkel können dort in ihrer Freizeit kostenlos tätig sein. Allein die Fotogruppe mit über 20 Mitgliedern nutzt einen Raum und ein Labor für mehrere Arbeitsplätze sowie entsprechende Technik. Sie erhält jährlich ein Budget von 5.000 Mark, das sie gar nicht verbraucht. Weiterhin betreiben die jungen und engagierten Freizeitkünstler mit hohen Ansprüchen eine Fotogalerie. Alles Engagement ist von innen heraus gewachsen in einem Staat, der Kunst und Kultur in seinem Sinne zu lenken versuchte, was junge Menschen zunehmend in Frage stellten. Sie leben in Wohnheimen, in maroden Altbauten, bei ihren Eltern oder mit ihren Familien in Plattenbauten, wo es keine Möglichkeiten gibt, eine Dunkelkammer einzurichten.

Die Werft wird verkauft. Die komplette Laboreinrichtung und die Beleuchtung der erst neuen Galerie landen auf dem Müllhaufen der Geschichte. Ich finde für die Fotogruppe Räume in einer neu gegründeten Medienwerkstatt, die in einem verschlissenen Altbau mit ihrer Tätigkeit beginnt. Bei Hochwasser der Ostsee steht das Labor im Keller knietief unter Wasser. Doch allein das Herstellen von Schwarzweißfotografien macht keinen Sinn mehr, denn alle kulturellen Tätigkeiten in der Öffentlichkeit, die weitgehend vom Kulturbund getragen und organisiert wurden, finden abrupt ein Ende. Mir ist es gelungen, Geld zu verdienen, jetzt D-Mark, doch mir gelingt es nicht, die Kultur in die neue Zeit zu retten. Der Verlust schmerzt und es bleibt eine emotionale Leerstelle.

Auch Künstler kommen jetzt aus dem Westen. Die Menschen wollen diese live erleben, die sonst nur über Bildschirme in die ostdeutschen Wohnzimmer flimmerten: Musiker wie The Rolling Stones, Tina Turner, die Toten Hosen... Sie wurden den Ostdeutschen nicht geschenkt, für die Tickets haben sie bezahlt.

Die Stadtverwaltung Rostock setzt als Direktorin für die Kunsthalle eine Kunsthistorikerin aus Frankreich ein. Sie reißt die Wände ein und präsentiert Werke in riesigen Formaten, die niemand versteht. Und niemand hat Zeit, sich mit diesen zu beschäftigen. Es geht ums Überleben.

Im Gegenzug landen 23.000 Kunstwerke der DDR in einem Archiv im brandenburgischen Beeskow, ob sie nun staatskonform waren oder nicht. Auch einige meiner Werke müssten dort gelagert sein, bisher unauffindbar. Fotografen aus dem Westen kommen auf mich zu und suchen Möglichkeiten, in Rostock oder anderswo im Osten auszustellen. Sie kommen mit Wucht und besitzen alles, was man braucht. Für das Zusammenwachsen in der deutschen Einheit ist alles gut, schön und notwendig. Doch es gibt kaum etwas dagegen zu setzen. Jedenfalls nicht in diesen wilden Jahren.

Erfurt, Juni 2012

Ich erhalte einen Anruf von einem Unternehmen in Erfurt. Der Geschäftsführer wünscht sich für eine Messe eine Ausstellung mit meinen Fotografien. In der Regel sind die Vorabsprachen aufwändig, doch von ihm kam kurz und bündig die Ansage: „Ich bin Kaufmann. Nennen Sie mir einen Preis.“ Erst später kam mir eine Ahnung, dass dieser unerheblich war. Nahe der Landeshauptstadt Thüringens erscheint das Ziel meiner Anreise: Ein Fachgroßhandel für Bäcker und Konditoren. Der Hauptsitz befindet sich in Duisburg.

Der Chef, der ein Headset trägt und permanent mit einem Unsichtbaren spricht, zeigt mir kurz angebunden einen großen Raum und bittet mich, dort für seine Kunden meine Bilder aufzuhängen. Dann habe ich ihn nicht wieder gesehen. Kein Plakat, keine inhaltliche Begleitung, nichts. Bis heute ist mir schleierhaft, wie er auf die Idee gekommen ist, meine Werke in seinem Lagergebäude zu präsentieren. Sie dienen nur zur Umrahmung seiner geschäftlichen Verkaufstätigkeit - Kultur als Förderung von Kommerz. Nebenan präsentiert ein Zauberkünstler seine Fähigkeiten, irgendwo werden Kinder bemalt, auf dem Hof steht eine Hüpfburg und in einem großen Zelt werden Speisen und Getränke angeboten. Als kultureller Höhepunkt tritt ein Udo-Lindenberg-Double auf, während die Bäcker und Konditoren Spanferkel verspeisen. Ich langweile mich, fahre in die Stadt und gehe fotografieren.



Germany, Thuringia, Erfurt, 2012

„Ideen für den guten Geschmack“: Kunst und Kultur im Hochregallager zur Absatzförderung westlicher Produkte im Osten. Doch es gehören immer zwei dazu.



Germany, Thuringia, Erfurt, 2012

Dieses Foto ist Zeitgeschichte: In einem Festzelt werden die Messekunden des Großhändlers mit Bier und Spanferkel bewirtet. Im Hintergrund produziert sich ein Udo-Lindenberg-Double.



Germany, Thuringia, Erfurt, 2012

Ab 1990 eröffneten im Osten reihenweise Filialen und oft gigantische Einkaufszentren. Das Erfolgsrezept war einfach: Hüpfburg, Luftballons, laute Beschallung und Anzeigen in den Werbeblättern: „Hurra, wir kommen!“



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Rostock, 2012

Jahrzehntelang wurde die entfremdete Rostocker Kunsthalle von den Einwohnern geschmäht. Dann übernahm ein engagierter Zahnarzt die Leitung. Dieser knüpfte dort an, wo man 1989 aufgehört hatte und hat damit Erfolg. Inwieweit fachkundige Kunsthistoriker nachwachsen, ist mir nicht bekannt.



Germany, Rostock, Hochschule für Musik und Theater, 2018

Thomas Häntzschel war 1989 Student und wollte Lehrer für Mathe und Physik werden. Frank Hormann war Fotograf bei einer CDU-Zeitung. In den 1980er Jahren waren sie aktive Mitglieder im Foto Klub Konkret. 1990 gründeten sie die Fotoagentur „Nordlicht“. Thomas Häntzschel ist heute als Dozent an der Kunst.Schule.Rostock tätig. Die Arbeitsbedingungen für junge Leute haben sich enorm verbessert. Förderer sind die Stadt, das Land und regionale Firmen.

Erfurt, April 2018

Die Universität Erfurt hat mich zu einem Vortrag eingeladen. Im Vergleich zu Bildungseinrichtungen in westlichen Bundesländern, wo die Säle mit hunderten Schülerinnen und Schülern oft bis auf den letzten Platz gefüllt sind, stehe ich in Erfurt einer kleinen Seminargruppe gegenüber. Über ihre Kenntnisse zur jüngsten deutschen Geschichte ist mir nichts bekannt. Ich stelle Fragen und erhalte keine Antworten. Am Ende wird mir bewusst, dass Zehntklässler im bayerischen Starnberg mehr Kenntnisse besitzen als Studenten in Erfurt. Die Gründe sind sicher nicht bei der engagierten Professorin zu suchen.

In der Kunsthalle Erfurt am Fischmarkt bin ich am Nachmittag allein. Dort wird eine Ausstellung mit großformatigen Farbfotografien präsentiert, die eine Tochter der Stadt von 1990 bis 1993 in New York angefertigt hat. Gundula Schulze-Eldow, geb. 1954, machte bereits in den späten Jahren der DDR mit Fotografien aus Ost-Berlin auf sich aufmerksam und zog die Missbilligung der Behörden auf sich. Sie lernte den berühmten amerikanischen Fotografen Robert Frank kennen, der den Eisernen Vorhang von West nach Ost passieren durfte. Nach dem Mauerfall lud er sie nach New York ein und förderte sie. Später ging sie nach Peru. Einige Werke Robert Franks ergänzen die Ausstellung in Erfurt. Die Exponate sind beeindruckend, keine Frage. Sie hat das New Yorker Leben in den Spiegelungen der Gebäude fotografiert. Doch ich stehe rätselnd davor und frage mich, was ich daraus für mein Leben in Deutschland, mehr Ost als West, entnehmen könnte. Ich war noch nie in New York, könnte es vielleicht schaffen, wenn ich denn wollte. Aber was geht in den Menschen vor, die diese Reise gar nicht realisieren könnten, auch wenn sie noch so intensiv davon träumen? Und wer reflektiert das Leben der Menschen und ihre Umbrüche in Ostdeutschland, hält die Erzählungen fest, die durchaus erzählenswert sind?

Delbrück, Februar 2019

In der Nische eines Cafés unmittelbar an der Kirche der westfälischen Kleinstadt Delbrück tagt an einem Samstagvormittag die Ortsgruppe der SPD. Ich höre einige Wortfetzen und auffällig oft das Wort „Hartzvier“. Es geht um eine Offensive dieser

Partei, ihr Profil wieder zu stärken und verlorene Wähler zurückzugewinnen. Ich kann mich noch an den gesellschaftlichen Umbau der Bundesregierung unter Gerhard Schröder erinnern, als dem Staat die Sozialausgaben über den Kopf gewachsen waren. Die staatlichen Subventionen vieler Menschen in den westlichen Bundesländern wurden damit zwar zurechtgestutzt, im Osten dagegen war die Wirkung verheerend. Jetzt, wo im Osten ein politisches Desaster droht, werden die Parteien mobil.

Im Café komme ich mit einem älteren Herrn ins Gespräch. Ich teile ihm meinen Eindruck mit, dass der Fahrzeugverkehr komplett durch die Delbrücker Innenstadt fließt. Es ist gefährlich, beim Bummeln die Straßenseite zu wechseln. Vergleichbare Städte haben längst eine Fußgängerzone eingerichtet. Der Herr nannte mir den Namen eines Mannes, der in der Stadt sehr viel Macht besitzt und die Gestaltung einer Fußgängerzone mit allen Mitteln zu verhindern versteht. Er befürchtet als Händler Umsatzeinbußen, wenn die Kunden mit ihren SUV, Cabrios und Sportwagen nicht mehr vor der Tür parken können. Ich muss an die Macht der SED-Funktionäre denken, die eine Revolution hinweggefegt hat und frage, ob er schon mal im Osten war. Nein, er war noch nicht dort.

In der Region fallen mir gewaltige Firmengebäude auf. Es scheint nahezu Vollbeschäftigung zu herrschen. Ein Fahrradhaus verkauft E-Bikes für 3.000 Euro das Modell wie geschnittenes Brot. Markenfahrräder für 1.000 Euro, noch vor kurzer Zeit begehrt, stehen als Ladenhüter in der oberen Etage. Der Verkäufer versucht mit geschickten Argumenten, auch mir ein E-Bike anzudrehen. Die Region ist stark katholisch und war vor Jahrzehnten ländlich geprägt. Vor jedem Bauernhaus stehen eine Heiligenfigur und oft daneben ein modernes Domizil für die jungen Generationen. Privatbetriebe wie Hotels, Gärtnereien oder Serviceeinrichtungen werden an die Nachkommen vererbt oder an Interessenten verkauft. Ich kann keine Brüche erkennen, sondern nur stetig gestiegenen Wohlstand. Von weiteren Personen erfahre ich, dass sie noch nie im Osten waren. In dieser Gegend bleibt man unter sich.



Germany, Brandenburg, Herzberg, 2014

Viele Wirtschaftshäuser in den Dörfern verloren ihre Funktion als Orte der Kommunikation. Überhaupt unterlagen die ländlichen Gebiete einer radikalen Veränderung.



Germany, Brandenburg, Frankfurt (Oder), 2008

Zwei Jahrzehnte zuvor waren Neubauwohnungen heiß begehrt. Jetzt müssen sie „zurückgebaut“ (abgerissen) werden, denn die Einwohnerzahl sank in diesem Zeitraum in dieser Stadt von 87.000 auf 61.000. Die Menschen von heute möchten lieber in den sanierten Altbauten wohnen. Zu verantworten hatte diese Fehlentwicklung die SED.



Germany, Thuringia, Erfurt, Berliner Platz, 2012

Im Norden Erfurts gibt es Namen wie Warschauer Straße., Bukarester Straße und Moskauer Platz. 2012 hat hier noch DIE LINKE plakatiert. Seit 2014 stellt sie den Ministerpräsidenten Thüringens und vier Minister. Jetzt residiert Björn Höcke ganz in der Nähe. Die Sprüche sind geblieben.



Germany, Thuringia, Erfurt, Berliner Platz, 2012

Seit die Kunden nicht mehr zur Bäckerei kommen, fahren die Bäcker zu den Kunden. Das Geschäft wird weniger, sagt die Verkäuferin.



Germany, Thuringia, Erfurt, Berliner Platz, 2012

Wer weiß, mit welcher Tätigkeit der ältere von beiden vorher sein Einkommen verdiente? Als Existenzgründer hat er einen Nudelshop eröffnet.



Germany, Thuringia, Erfurt, Berliner Platz, 2012

Sozialistische Städteplanung und westliche Reklame: Für ostdeutsche Gründer und Kleinunternehmer sind die angebotenen Werbemöglichkeiten zu teuer. Auch die Fähigkeiten zum Marketing sind nicht ausgeprägt und die Betreiber der Werbeträger befinden sich hauptsächlich in westlichen Händen. Sie bestimmen die Preise.



Germany, Thuringia, Erfurt, Berliner Platz, 2012

Eine Existenzgründerin hat sich mit einem „Zuckerstübchen“, was auch immer das sein mag, aus der Arbeitslosigkeit zu befreien versucht. Die Reklame hat Köstritzer spendiert.



Germany, Thuringia, Erfurt, Berliner Platz, 2012

Die DDR hat mit den Plattenbausiedlungen eine spröde und für privates Gewerbe ungeeignete Architektur hinterlassen. Im Arbeiter- und Bauerstaat war Eigeninitiative nicht vorgesehen,



Germany, Thuringia, Erfurt, Warschauer Straße, 2012

Das Durchschnittsalter in den Plattenbausiedlungen steigt rapide. Wer jung, qualifiziert und flexibel ist, sucht sich einen anderen Ort zum Leben.



Germany, Thuringia, Erfurt, Augustinerkloster, 2018

im Stadtzentrum begegnete ich diesem Gothic-Paar. Es erklärte mir, dass man junge Leute in dieser Verkleidung früher Grufties nannte. Es ist keine Tracht, es ist eine Jugendkultur. Ob es auch Gothic-Kneipen mit schwarzem Bier gibt, wo die Personalschaft in dieser Kluft bedient, habe ich nicht gefragt.

Langen Brütz, Dezember 2017

Thomas D. steht vor mir in der Haustür, groß, stattlich, lächelnd. Er ist der jüngste Bruder meines ehemals besten Freundes. Zuletzt habe ich Thomas gesehen, als er fünf Jahre alt war. Sein Gesicht hat sich nicht verändert und sofort war Vertrauen zu ihm da. Er ist über eine Stunde gefahren, um sich zwei Bücher signieren zu lassen. Doch zuerst muss er mir aus seinem Leben erzählen, natürlich vor allem aus der Zeit nach 1990. Er hat als Ingenieur auf der Warnowwerft gearbeitet, erzählt er. Während der Transformation hat er den Werftdirektor gefragt, ob er einen Betriebsteil übernehmen könne. „Ja“, sagte dieser, „die Klimatechnik, die kannst du haben.“

So hat sich Thomas einige Container auf ein altes Werftgelände gestellt und eine Firma gegründet. Im Osten begann der Bauboom. Das Land Mecklenburg-Vorpommern brauchte neue Gebäude wie Krankenhäuser, Schulen und Firmensitze - genug Arbeit für qualifizierte Beschäftigte in dieser Branche. Doch Thomas erzählt auch von seinen übergroßen Mitbewerbern aus den alten Bundesländern. „Wir werden euch alle plattmachen!“, war noch die freundlichste Drohung im Prozess der deutschen Einheit. Und nur bei Drohungen blieb es nicht. Thomas steuerte dagegen, indem er seinen Arbeitern und Ingenieuren einen geringeren Lohn zahlte als im Westen üblich. Dafür entwickelte er eine einzigartige Unternehmensphilosophie zum Vorteil seiner Belegschaft. Damit hatte er langfristig Erfolg. Heute beschäftigt er über 100 Mitarbeiter bei 12 Millionen Euro Jahresumsatz. Darüber hinaus ist sein kulturelles Engagement hervorzuheben: Er fördert die Kultur in der Stadt, wo er unternehmerisch tätig ist, besonders das philharmonische Orchester des Volkstheaters.

Freie Presse, 06.12.2017

(Chemnitzer Verlag und Druck GmbH & Co. KG)

„Lübeck/Dresden.

In der kleinen Galerie im Willy-Brandt-Haus in Lübeck werden zurzeit Fotografien aus dem Alltag der DDR gezeigt. Aufgenommen vom DDR-Fotografen Siegfried Wittenburg. In den 90ern hätten solche Bilder keinen interessiert. Doch jetzt sind sie historisiert, denn jetzt liege eine ganze Generation dazwischen', sagt die Kuratorin Frauke Kleine-Wächter.

Trotzdem gab es Mitte September Ärger in Dresden. Der Kunstwissenschaftler Paul Kaiser beklagte in einem offenen Brief in der 'Sächsischen Zeitung', dass Bilder, 'mit denen Generationen in der DDR sozialisiert worden waren', aus der Dauerausstellung des Dresdner Kunstmuseums ins Depot verschwunden seien. Das stimmt nur teilweise: Die Direktorin des Museums Hilke Wagner hatte einige DDR-Klassiker als Leihgaben in andere Museen gegeben. Damit hatte sie Ausstellungen mit DDR-Kunst in anderen Städten überhaupt erst ermöglicht. Andere Werke waren tatsächlich vorübergehend im Depot untergekommen. Für Wagners Sonderschauen, die internationales Interesse geweckt und sogar Kunstexperten aus New York nach Dresden gelockt hatten, mussten aus Platzgründen Werke aus der DDR für eine Weile abgehängt werden. Falsch fand das Paul Kaiser. Er fand, die brüske Abhängung müsse vielen Ostdeutschen als öffentliche Herabwürdigung gelten.“

"In den 90ern hätten solche Bilder keinen interessiert", sagt die Kuratorin. Doch, aber sie kann es nicht wissen. Selbst in der DDR ergänzten diese Bilder die offizielle Sicht auf den Sozialismus und wurden von Andersdenkenden dankbar angenommen. 1995 habe ich mit diesen Bildern eine Postkartenedition mit 36 Motiven auf den gesamtdeutschen Markt gebracht. Sie wurde mir aus den Händen gerissen. Inzwischen haben sich zwei Dinge geändert: Erstens sind Generationen nachgewachsen, denen die Hintergrundinformationen fehlen und zweitens hat sich die Haltung der Ostdeutschen zu ihrer Vergangenheit geändert.

Inzwischen setzt sich die Rostocker Kunsthalle mit der Kunst Ostdeutschlands auseinander. Das Schloss Kummerow nahe der mecklenburgischen Kleinstadt Malchin präsentiert eine Sammlung fotografischer Werke von Weltrang, auch von Künstlern, die in der DDR gewirkt haben. Außerdem hat uns die Epoche der Transformation Rammstein beschert.

Es handelt sich um die Kunst und Kultur, die in den Zwängen zwischen Mauern und Stacheldraht ihre Freiheit gesucht – und gefunden hat.

Sie muss nur gefördert werden.

Siegfried Wittenburg
im Februar 2019



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Rostock, 2017

Dr. Thomas Diestel führte mich durch seine Firma. Meine Sensoren sind sehr gut ausgeprägt um zu registrieren, dass die Mitarbeiter ihren Chef achten und seine engagierte Tätigkeit zu schätzen wissen.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Kummerow, 2016

Der Berliner Unternehmer Torsten Kunert hat im mecklenburgischen Kummerow nahe Malchin ein Schloss ersteigert und somit vor dem Verfall gerettet. Für den Umbau wendet er Millionen auf. „Das Herzstück bilden über 2.000 Fotografien die in der Zeit der DDR von heute renommierten Vetretern der Fotogeschichte der DDR aufgenommen wurden.“ (Wikipedia). Dieses Engagement wirkt sich positiv auf die gesamte Region aus.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Kummerow, 2016

Torsten Kunert schickte mir eine SMS um zu zeigen, welchen Platz er für mein Hauptwerk „Gesichter der Revolution“ gewählt hat. Ich mache damit die Erfahrung, dass dieses auf der einen Seite hoch geschätzt wird und auf der anderen Seite Klage gegen mich erhoben wurde. Doch das hat mit Ost und West nichts mehr zu tun. Die an diesem Vorgang Beteiligten, im positiven wie im negativen Sinne, stammen aus beiden Himmelsrichtungen. Es gelten die Gesetze der Bunderepublik Deutschland.



Germany, Saxonia, Dresden, Kulturpalast, 2014

Der SPIEGEL-Journalist Peter Wensierski beklagte sich, dass besonders in Berlin sämtliche Orte, wo in der DDR Oppositionelle aktiv waren, vernichtet und keine Gedenkstätten eingerichtet wurden. Der Dresdner Kulturpalast war zwar kein ausgesprochener Ort der Opposition, doch über die Kultur war auch der Transport menschlicher Werte und somit anderer Gedanken möglich. Das Wandbild „Der Weg der roten Fahne“ ist seit 2001 Kulturdenkmal.



Germany, Saxonia, Dresden, Altmarkt Galerie, 2014

Natürlich wollten die Menschen der DDR besser einkaufen können, aber von dem, was dann kam, hatten sie keine Ahnung. Im Zentrum Dresdens eröffnete 2002 die Altmarkt Galerie mit 200 Geschäften, als die Kölner noch zu Karstadt gingen. Als Hingucker wurde ein Rennauto ins Foyer gestellt. Der Betreiber ist die ECE GmbH & Co. KG in Hamburg. Dahinter steckt Werner Otto, bekannt vom Otto-Versand, der auch mit DDR-Produkten handelte, die er von den SED-Genossen billig erstehen konnte. Den DDR-Bürgern wurden diese Waren, die sie selbst produzierten, vorenthalten.



Germany, Saxonia, Leipzig, Mädler-Passage, 2014

Ich kann mich noch an den Baulöwen Jürgen Schneider aus Frankfurt am Main erinnern, der aus dem Überschwang der deutschen Einheit heraus und in der Hoffnung, das gewaltigste Geschäft seines Lebens zu machen, im großen Stil betrogen hat. Die Deutsche Bank bezeichnete den Verlust von 1,2 Mrd. D-Mark als „Peanuts“, Leipzigs Innenstadt wäre eine Luxus-Shopping-Mall geworden. Jetzt steht die Schaufensterpuppe oben ohne da.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Rostock, 2018

Auch in Rostock betreibt die ECE alias Otto ein Einkaufszentrum, allerdings nur mit 40 Läden. Die Mieten sind für Existenzgründer mit regionalen Produkten und Leistungen unerschwinglich, so dass die internationalen Marken unter sich sind, was den Einkauf auch wieder uninteressant macht. Es war zwar geplant, ein Zentrum mit moderaten Mieten zu schaffen, wurde aber nie realisiert. Den Zuschlag erhalten nur die Meistbietenden mit entsprechender Kapitalkraft.



Germany, Saxonia, Plauen, 2014

In der sächsischen Stadt Plauen (Vogtland) mit 65.000 Einwohnern befindet sich mitten im Ort die Stadt-Galerie mit 80 Läden, ebenfalls von der ECE alias Otto betrieben. Der Plauen Park mit weiteren 40 Shops befindet sich an der Peripherie der Stadt. Somit ist das mit Aufwand sanierte Stadtzentrum vom Aussterben bedroht. Bemerkenswert ist, dass die baugleichen Shopping-Center auch in Osteuropa anzutreffen sind: Stettin, Danzig, Breslau, Warschau, Vilnius, Prag, Bratislava, Budapest... Jetzt kommt Amazon.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Waren (Müritz), 2018

Ich traute meinen Ohren nicht, als ich im hübschen Städtchen Waren an der Müritz einen Geschäftsmann mit einem Rheinländer Dialekt traf. Er ist mit seiner Partnerin von Düsseldorf in die mecklenburgische Seenplatte übersiedelt und handelt mit Antiquitäten. Er sagte, es gehe ihm sehr gut.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Kummerow, 2016

Friedo Solter, Schauspieler, Regisseur und Brecht-Schüler, erschien zufällig vor meiner Kamera. Seine Wirkungsstätte war vor allem das Deutsche Theater in Berlin. Für die staatstragende Eröffnung im Jahr 1983 nach langer Sanierung der Spielstätte hat er politisch mutig Faust II inszeniert. Die Premiere fand nicht statt und der Vorgang kostete dem damaligen Kulturminister der DDR fast den Kopf. Das war Kunst und Kultur in der DDR.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Hasenwinkel, 2018

Singa Gätgens, Schauspielerin und Moderatorin, besonders bei KiKA, traf ich am Rande der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern. Das klassische Musikfestival, auch für Familien mit Kindern, findet während der Sommermonate jährlich an 140 Spielorten von der gotischen Backsteinkirche bis zur modernen Werkhalle statt. Es ist das größte Festival dieser Art in Europa. Ich habe Singa unterrichtet, wie man Mecklenburg-Vorpommern ausspricht.



Germany, Bavaria, Krün (Karwendel), 2018

Zum Schluss präsentiere ich Ihnen Heike. Alles an ihr ist echt. Sie selbst auch. Sie trug das Dirndl selbstbewusst an einem Festtag. Ich habe sie gebeten, dieses für mich noch einmal zu tragen. Sie tat es gern. Heike ist in einem Hotel mit Restaurant für das Wohl der Gäste verantwortlich. Diese Verantwortung hat sie mit Freude, Herzlichkeit, Liebe zum Beruf und zu den Menschen getragen. Am nächsten Tag trug sie wieder „zivil“. Alles andere blieb.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Schwerin, 2017

Der Marienplatz im „Landeshauptdorf“ Schwerin bildet mit dem Markt das Zentrum der Stadt. Nahezu alle notwendigen Erledigungen können auf kurzem Weg getätigt werden - ein Zustand, von dem vor 30 Jahren die Mehrheit der Einwohner geträumt hat. Doch an den Abenden ändert sich oft das Bild.: Rechtsradikale provozieren den Konflikt mit Zuwanderern.

Die Frankfurter Neue Presse empfiehlt:

„Der in Ostdeutschland vorhandene Hang zur Harmonie und Schönfärberei muss überwunden und Kritikwürdiges auch thematisiert werden - aber ohne erhobenen West-Zeigefinger.“

Das würde ein ganz normales Leben in Ost wie in West bedeuten - und die deutsche Einheit wäre vollzogen. Der Schlüssel dafür liegt unter der Fußmatte vor dem Eingang zur Welt der Kunst und Kultur. Dort eröffnet sich die Welt der Bildung, der menschlichen Würde und des gegenseitigen Verstehens.

Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

Siegfried Wittenburg

post@siegfried-wittenburg.de

Hiemit erlaube ich, diese Datei für **nicht kommerzielle** Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.